

Katholische Kirche Seelsorgeeinheit Künzelsau

Predigtreihe – Verwandlung Teil 3 von 3



Foto: Quelle iStock

In der vergangenen Woche konnte ich wieder meine geistlichen Tage verbringen, die ich alljährlich in der Fastenzeit durchführe. In diesen Tagen bin ich mehreren Pfarrern aus anderen Diözesen begegnet und wir haben uns natürlich auch über die Situation in unseren jeweiligen Diözesen unterhalten. Dabei zeigt sich, dass sich die Kirche in allen Diözesen in einem Prozess der Veränderung befindet und überall größere Kirchengemeinden entstehen. Während wir in unserer Diözese bis heute noch recht kleinteilige Strukturen haben mit vielen kleinen Kirchengemeinden, die oft nur 300 oder 400 Gemeindemitglieder umfassen, so sind in anderen Diözesen längst deutlich größere Strukturen entstanden. Und auch in unserer Diözese werden spätestens 2030 die heute noch mehr als 1.000 Kirchengemeinden zu nur noch 50 bis 80 großen Einheiten zusammengefasst werden.

Die Veränderung der Strukturen in unserer Diözese kommt nicht überraschend. Seit Jahren wird darüber diskutiert, dass sich die Zuschnitte der Kirchengemeinden ändern müssen. Seit letztem Jahr sind die Gremien und Kirchengemeinderäte in diesen Prozess mit einbezogen. Seither wird viel darüber diskutiert, wie das Leben in diesen neuen, großen Kirchengemeinden gelingen kann. Klar ist, dass das Leben in den Gemeinden vor Ort erhalten werden soll und muss. Die Veränderung wird in erster Linie die Organisation und Leitung betreffen, damit pastorale Mitarbeiter von Verwaltungsaufgaben entlastet werden und mehr Zeit für die Begleitung von Menschen bleibt. Sollte das gelingen, dann hätte sich die Strukturreform durchaus gelohnt.

Und doch bleiben Fragen offen, wie das Miteinander zwischen den einzelnen Kirchorten künftig aussehen wird. Wer entscheidet, welche Aufgaben vordringlich oder nachrangig sind? Wer wird bereit sein, in einem neuen Kirchengemeinderat Verantwortung nicht nur für die eigene Gemeinde, sondern für eine Vielzahl von Gemeinden zu übernehmen? Wie können wir gut aufeinander hören und voneinander wissen, wenn wir in vielen Ortsteilen und einem größeren Gebiet zu einer großen Kirchengemeinde gehören?

Diese und weitere Fragen gilt es im Blick zu haben und zu klären. Und ich gestehe: Auf viele Fragen habe auch ich noch keine Antwort und ich kann diese Zukunft, wie auch immer sie aussehen soll, noch nicht klar erkennen. Hinzu kommt, dass wir nicht vorhersagen können, wie sich die Situation in den kommenden vier Jahren in unseren Gemeinden ändern wird. Wer wird sich in Zukunft engagieren? Viele Angebote werden von älteren Gemeindemitgliedern mitgetragen. Werden diese sich auch in Zukunft noch in gleicher Weise engagieren können? Wir wissen es nicht. In gewisser Weise müssen auch wir uns eingestehen, dass wir „blind“ sind, was die Zukunft anbelangt.

Im Evangelium haben wir von der Heilung eines Blinden gehört. Die Jünger stellen Jesus die Schuldfrage. Wer hat Schuld daran, dass er blind geboren wurde? Hat er selbst gesündigt oder haben seine Eltern gesündigt? – Angesichts mancher Krise in der Kirche stellen auch wir die Schuldfrage. Wer hat Schuld an dieser oder jener Situation? Wer hat Schuld am Rückgang des Lebens in den Gemeinden? – Aber Jesus interessiert sich nicht für die Schuldfrage. – „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt...“ – Die Schuldfrage, sie bringt uns nicht weiter. Sind Eltern schuld daran wenn junge Menschen sich heute nicht mehr in der Kirche engagieren? Ist die Kirche schuld daran? Wir erleben einen starken Rückgang von Glaube und religiöser Praxis in allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften und das nicht erst seit kurzem, sondern seit Jahrzehnten. In einer säkularen Welt mit einer immer größeren Vielfalt an Angeboten und Verlockungen hat es der christliche Glaube zunehmend schwer, gehört zu werden.

Jesus richtet seinen Fokus dagegen auf den einzelnen Menschen. Er sagt, dass „die Werke Gottes an ihm offenbar werden“ sollen. Die frühere Übersetzung gefiel mir noch besser: „Gottes Herrlichkeit“ soll an ihm offenbar werden. Wozu gibt es Kirche überhaupt? Damit etwas von Gottes Herrlichkeit auf Erden sichtbar und erlebbar wird. Jesus wendet sich den einzelnen zu. Er sieht ihr Leben und er reagiert auf deren individuelle Situation. Diese Menschen sollen erfahren dürfen, dass sie von Gott gesehen sind und dass sie nicht vergessen werden. Und wo immer möglich, sollen sie Hilfe und Heilung für ihr Leben erfahren. Gottes Herrlichkeit ist seine Liebe, die er einer jeden und einem jeden einzelnen zuwendet. Darauf kommt es an und dafür muss auch in Zukunft Zeit bleiben oder geschaffen werden. Sollte die Strukturreform dazu beitragen, dass mehr Zeit für den einzelnen Menschen bleibt, dann hätte sich der Prozess der Veränderung und Verwandlung gelohnt.